

Schaukelpferd und Kreisel von Jochen Kelter

du schenkst mir dein holzpfers
ich geb dir den kreisel dafür
auf der glatten straße
da lässt du ihn tanzen
den silbernen blinkenden
kreisel sich drehn
und er dreht und pfeift
und jagt nur immer noch toller
in meinem Garten kann ich das nicht



ich geb dir den kreisel
du schenkst mir dein holzpfers dafür
in meinem garten wiegen die rosen
und schaukeln die margueriten im wind
in meinem alten garten
da reitet es lange noch und schaukelt
noch leise wenn ich schlafe
auf deiner schnellen straße
ist es zu langsam und hölzern

Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

auch das oben abgedruckte Gedicht ist meinem vergilbten Taschenbuch „Primanerlyrik – Primanerprosa“, von dem ich im vergangenen Newsletter geschrieben habe, entnommen. Es gehört zu den Gedichten der Sammlung, die ich als 15-Jährige besonders mochte.

In dem heutigen Newsletter veröffentlichen wir nun die vier Geschichten des Jugendschreibwettbewerbes, die Plätze 2 und 3 belegen konnten. Lesen Sie Märchenhaftes, Verspieltes, Unwahrscheinliches, Poetisches und Nachdenkenswertes. Die Reihenfolge geht nach dem Alter. Wir beginnen mit der jüngsten Gewinnerin: Anna Freese – 10 Jahre: „**Friedulin in Gefahr**“, Jana Lotz – 11 Jahre: „**Roter Horizont**“, Zoe Kaczmarek – 14 Jahre: „**Es ist okay**“ und Amelie Seyfert – 15 Jahre: „**Als die Einsame dem Glück begegnete und die Hoffnung wiederkam**“.

Außerdem freut es uns ganz besonders, dass wir Calenberger Autoren wieder anfangen dürfen zu planen, auch wenn noch gewisse Unwägbarkeiten mit den Terminen verbunden sind. So wurde die **Shakespeare-Lesung**, die ursprünglich für den 6. Juni im Kunstkreis Laatzen geplant war **auf den 20. Juni verschoben**, aber sie wird stattfinden. Unter welchen Bedingungen, ob Sie sich anmelden müssen, eine Test- oder Impfnachweis mitbringen müssen, werden wir Ihnen noch rechtzeitig mitteilen.

Kurz danach dürfen wir am 24. Juni, wenn alles gut geht, unsere schon im letzten November mit eigenen Texten und Gedichten geplante Lesung in der Friedhofskapelle in Wennigsen „Über Vergänglichkeit“ vorstellen. Darauf freuen wir uns sehr! Hoffentlich klappt es. -

Nun haben Sie viel Spaß beim Lesen!

Ihre Cornelia Poser

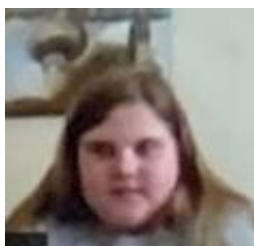
Unsere bisher geplanten Lesungen im Juni 2021

| | | |
|--|--|---|
| So, 20. Juni 2021 16:30 Uhr | Kunstkreis Laatzen Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzen - Rethen | "Sein oder Nichtsein" Jörg Hartung stellt vor: Das Leben und Werk von William Shakespeare |
| Do, 24. Juni 2021 19:00 Uhr | Friedhofskapelle Wennigsen Sorsumer / Evestorfer Str. 30974 Wennigsen (Deister) | „Über Vergänglichkeit“ Die Calenberger Autoren lesen eigene Texte und Gedichte zum Thema |

☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Jugendschreibwettbewerb 2020 Kunstkreis Laatzen

(Beiträge der Gewinnerinnen der 2. Und 3. Plätze)



Anna Freese – 10 Jahre – 3. Preis der 10 – 13 – Jährigen

Friedulin in Gefahr

Auf einem kleinen Bauernhof mit 100 Hühnern, einem Hahn namens „Friedulin“, zwei Katzen, die „Fussel“ und „Taxi“ heißen und jeder Menge namenloser Mäuse, leben Oma und Opa. Abends, wenn der Hühnerstall abgeschlossen wird, nennt Opa das „Hühner zumachen“. Und hier beginnt unsere Geschichte: Eines Abends gehen die beiden Katzen mit Opa die Hühner zumachen. Plötzlich hören Fussel und Taxi ein merkwürdiges Geräusch und sehen einen Fuchsschwanz aus dem Holzstapel lukan. Opa aber nicht. Die beiden Katzen wundern sich. Alle gehen schlafen. Der Fuchs aber versucht ins Hühnerhaus zu kommen. Trotz aller Versuche und Bemühungen, er schafft es einfach nicht. Dabei wird er von Fussel und Taxi beobachtet.

Am nächsten Morgen, Fussel und Taxi sind gerade dabei ihr Frühstück zu verputzen und Opa bereitet das Hühnerfutter zu, da kommt der Nachbar ganz aufgeregt vorbei und erzählt, dass der Fuchs bei ihm war. Alle seine Hühner sind weg. Fussel und Taxi überlegen sich einen Plan. Als Erstes stellen sie am Gartenteich ein Fuchse-verboten-Schild auf. Ob das hilft???

Am nächsten Morgen erzählen Fussel und Taxi dem Hahn Friedulin von der ganzen Sache. Der Hahn ist ganz aufgeregt und warnt seine Hühner aufzupassen.

Obwohl sein Bauch noch gut gefüllt ist, träumt der Fuchs jede Nacht von einem Meer aus Friedulinen. Er bekommt ihn einfach nicht mehr aus seinem Kopf. Seine ganze Familie könnte er damit satt bekommen. In der Zwischenzeit haben die Katzen und Friedulin einen Plan geschmiedet, für den jeder etwas besorgen muss: 1. Fussel einen Luftballon, 2. Taxi Pfeffer und Chillipulver, 3. Friedulin und seine Hühner braune und weiße Federn.

Fussel macht sich auf den Weg zum Dachboden. Da hat er die Enkeltochter Anna mit Luftballons und Körnern spielen sehen. Tatsächlich, sie hat wieder welche liegen gelassen.

Taxi, die ja Chillipulver und Pfeffer besorgen muss, hat es da schon schwieriger. OMA!!! Tiere dürfen nicht ins Haus! Taxis Taktik ist Geduld. Als Erstes wartet sie geduldig auf dem Fußabtreter. Als Oma in die Waschküche geht, vergisst sie tatsächlich die Tür zu schließen. Jetzt aber schnell in die Küche. Gerade als sie Pfeffer und Chillipulver eingesteckt hat, hört sie Oma. HILFE – schnell weg hier. Oma ruft laut: „Taxiiii raaaaus!“ Puh, geschafft!

Friedulin startet auf dem Hühnerhof die Spendenaktion „Zwei Federn gegen den Fuchs“. Jedes Huhn spendet zwei Federn und manche auch drei. Friedulin selbst spendet drei seiner schönsten Federn aus seinem Schwanz.

Voller Zuversicht machen sich die Drei daran, den Hahn für den Fuchs zu basteln: Der Luftballon wird aufgeblasen und mit dem Pfeffer und Chillipulver gefüllt. Dann werden die Federn daran geklebt und fertig ist der „Fuchsfriedulin“. Nachdem die Hühner ins Bett gebracht wurden, wird der „Fuchsfriedulin“ aufgestellt. Jetzt nur noch warten. Opa wundert sich, dass die Katzen nicht da sind.

In der Zwischenzeit, der Mond scheint hell durch die Baumkronen hindurch, macht sich der Fuchs auf den Weg zum Hühnerhof von Oma und Opa. Als der Fuchs auf den Hühnerhof ankommt, sieht er, dass der Hahn tatsächlich nicht eingesperrt ist. Dabei wird er die ganze Zeit von den beiden Katzen beobachtet. Jetzt müsste es jeden Augenblick passieren. Er schleicht sich an und schnappt ordentlich zu. BUMM!!! Da gibt es einen lauten Knall und der Fuchs fängt an zu niesen und zu husten. Von dem Knall werden Oma und Opa wach. Opa springt aus dem Bett und läuft zum Hühnerhof, dort sieht er den niesenden, hustenden und mittlerweile auch nach Luft schnappenden Fuchs. Als der Fuchs Opa sieht, rennt er so schnell er kann davon. Innerhalb kürzester Zeit sieht man am Horizont nur noch einen klitzekleinen schwarzen Punkt in der Nacht verschwinden.

Selbst als der Fuchs schon wieder in seinem Bau ist, kann man ihn immer noch niesen und husten hören. Sein ganzes Fell ist voll Chillipulver und Pfeffer. Noch in derselben Nacht malt der Fuchs ein riesiges Fuchswarnschild: „Vorsicht gefährliche Katzen und Hühner. Betreten auf eigene Gefahr.“ Der Fuchs warnt alle Füchse in der Umgebung, dass es auf diesem Hof keine leckeren Hühner und dazu auch noch gefährliche Katzen gibt. Am nächsten Morgen freuen sich alle, den Fuchs besiegt zu haben.





Jana Lotz – 11 Jahre – 2. Preis der 10 – 13 – Jährigen

Roter Horizont

Die Glocke der St. Martins-Kirche hat gerade sechs Uhr geschlagen. Es ist Sonntagmorgen und ich sitze auf meiner Kommode (fragt mich bitte nicht, wie ich hier hingekommen bin). Ihr wundert euch jetzt sicher, warum ich schon wach bin und nicht ausgeschlafen habe, wie das die meisten Menschen Sonntagmorgens machen. Das ist eine verrückte Geschichte, die ich selbst noch nicht so ganz verstehe, aber ich will versuchen, sie euch zu erzählen. Alles begann so:

Es war vor einer Woche, auch an einem Sonntagmorgen. Ich konnte mal wieder nicht schlafen, da mich Aristoteles, unser Dackel, abschlabberte. Wahrscheinlich musste er mal. Ich ging mit Aristoteles auf dem Deich spazieren, denn wir wohnen direkt am Meer. Der Mond war nur noch schwach am Himmel zu sehen und der neue Tag brach gerade an, denn der Horizont verfärbte sich bereits rötlich. Da erhob sich die Sonne schwerfällig aus dem Meer und schickte ihre ersten Strahlen zu uns. Ich war inzwischen mit Aristoteles an den Strand hinunter gegangen, um den frühen Morgen zu genießen. Da hörte ich auf einmal ein merkwürdiges Geräusch, das wie ein Grollen oder Gurgeln klang und aus den Tiefen des Meeres zu kommen schien. Im nächsten Augenblick erhob sich vor mir eine riesige Welle, die sich auf mich zu bewegte und mich verschlucken wollte. Aristoteles hatte sich vor Angst losgerissen und war davongelaufen, doch ich stand wie gelähmt da und konnte mich nicht bewegen. Da ergoss sich die Monster-Welle auch schon über mich. Sie nahm mich mit ins Meer hinein und zog mich unter Wasser. Ich kämpfte mich an die Oberfläche zurück, doch es hatte sich unter mir inzwischen ein Strudel gebildet, der mich wieder unter Wasser zog. Ich versuchte, wieder an die Oberfläche zu gelangen, doch es verließen mich die Kräfte und ich wurde ohnmächtig...

Als ich wieder erwachte, fand ich mich auf einer Liege wieder, die mit Samtlaken überzogen war. Auch die Bettdecke und das Kopfkissen waren mit Samt bezogen. Ich sah mich in dem Raum um, in dem ich mich befand: Zu meiner Überraschung musste ich feststellen, dass alles, was es in ihm gab, ja selbst die Wände, aus Schokolade war!

Da kam ein lebendiger Schokololli mit Spitzenhäubchen und Schürze herein. Er rief: „Endlich, Madame, Sie sind wach! Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle, Ich bin Lollila, getreue Dienerin des Königs Schokolatius und seiner Frau Schokolatina. Haben Sie irgendeinen Wunsch oder eine Frage?“ Ich musste Lollila wohl ziemlich komisch angeschaut haben, denn sie fragte: „Geht es Ihnen gut?“ „Ja, ja, mir geht es gut, nur habe ich so viele Fragen, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Erst einmal: Wo bin ich hier?“ „In einer anderen Welt oder Dimeson, nein, ich glaube das heißt Dimension. Genauer gesagt in unserem Land, das anderswo Schlaraffenland genannt wird. Du befindest dich hier in Schokolatius Schloss!“ „Weshalb bin ich hier?“ „Das ist eine eher traurige Geschichte: König Schokolatius hat eine Tochter, die hübsche Prinzessin Lindorá, sie wird aber meistens Lindá genannt. Wir alle mögen sie sehr gern. Doch vor ein paar Tagen wurde sie von dem bösen Baron Borris von Brokkoli entführt, der auch den Thron rauben will. Bisher ist es niemandem von uns gelungen, Borris zu besiegen.“

Aber es gab schon mal einen ähnlichen Vorfall, bei dem es einem von euch Erdlingen gelungen ist, Borris Vater zu überwinden. Aber alles Weitere wird Ihnen der König höchstpersönlich erzählen! Kommen Sie, ich werde sie passend einkleiden!“ Wenig später stand ich in einem feinen Kleid und mit einer glitzernden, blauen Spange im Haar vor dem König.

Schokolatius stand von seinem Thron auf und fragte Lollila: „Haben Sie dem Erdling von der Entführung meiner lieben Lindá erzählt?“ Sie antwortete: „Eure höchste, verehrteste Hoheit! Ich habe der Madame, äh, ich meine natürlich dem Erdling, nur das berichtet, was Ihr mir zu sagen erlaubt habt!“ Der König kraulte vor Wohlgefallen über so treue Diener seinen Bart. „Sehr gut, Lollila! Und nun zu dir, Erdling! Wie du weißt, wurde Lindorá von Borris entführt. Borris haust im Nachbarland, das auch Gemüsistan genannt wird, auf einem Brokkoli-grünen Schloss. Deine Aufgabe wird es sein, Lindá aus Borris Händen zu befreien. Allerdings gibt es mehrere Punkte, die du beachten musst. Erstens: Borris‘ Heer ist riesig und es kann jeden Angriff problemlos zurückschlagen! Und er nimmt jeden, der es wagt, ihn anzugreifen, gefangen und ermordet ihn hinterher. Zweitens: Du musst eine List anwenden, wenn du Lindorá befreien willst. Du musst dich für sie ausgeben!“

Ich hatte bis jetzt ziemlich ruhig dagestanden, doch jetzt brach es aus mir heraus: „Wie kommen Sie überhaupt dazu, auch nur anzunehmen, dass ich Ihnen helfen werde, Ihre Tochter zu befreien? Ich denke nämlich nicht daran, Ihnen zu helfen, da Sie mich gegen meinen Willen hierher gebracht haben, was für mich außerdem mit Todesängsten verbunden war!“ „Jetzt ist es aber genug!!! Serafina, verwandeln Sie sie auf der Stelle in ein Double von Lindorá!“ Serafina war eine rundliche, etwas in die Jahre gekommene Fee, die einen langen rosaroten Mantel trug und ihr violettes Haar zu einem dicken Knoten auf dem Kopf zusammengesteckt hatte. Sie wirkte etwas steif, lächelte mir aber verstohlen zu. Dann sagte sie zum König: „Ich kann in diesem Palast keine Magie ausüben. Ich habe schon mehrfach versucht, Ihnen das zu erklären. Ich muss den Erdling dafür mit in mein rosarotes Wolkenschloss nehmen! Doch wie Ihr wisst, ist der Weg dorthin lang und nicht ganz unbeschwerlich. Es würde viel Zeit kosten, doch ich sehe keine andere Möglichkeit, Lindorá zu befreien.“ „DANN TU ES UM HIMMELS WILLEN!!!!“ schrie der König und fuhr dann ein wenig ruhiger fort: „Entschuldige bitte, Serafina, ich bin wegen Lindá nur so in Sorge...“

Am darauffolgenden Mittag waren die Vorbereitungen für die Reise abgeschlossen. Da es im Schlaraffenland keine Autos oder sonstige motorisierte Verkehrsmittel gibt, mussten wir reiten. Ein Glück, das ich zuhause Reitunterricht habe! Als wir zu den Ställen kamen und mir mein Pferd zugewiesen wurde, hätte ich vor Freude laut juchzen können, denn die Fuchsstute war das schönste und edelste Tier, was ich je gesehen hatte. Sie war groß und schlank, hatte seidiges Fell und den feingeschnittenen Kopf zierte eine weiße Blesse. Ihre Augen waren groß und dunkel und blickten mich wachsam an. Einer der Stallknechte drückte mir die Zügel in die Hand und sagte: „Das ist Himalaya. Sie ist das schnellste Pferd weit und breit.“

Jetzt kam auch der König mit seiner Frau. Er hatte Lollila im Schlepptau, die einige Taschen und Bündel trug, die, wie ich erfuhr, unser gesamtes Reisegepäck plus Proviant enthielten. Schokolatius wendete sich an mich: „Sag mir, wie du heißt. Ich habe dich nämlich nur Erdling genannt, weil ich zu stolz war, dich nach deinem Namen zu fragen.“ „Ich heiße Lorentina Lanabella Letizia Lenora Deichherr. Gewöhnlich werde ich aber nur Lotte genannt.“ „Gut. Also Lotte heißt du? Lotte, du wirst auf deiner Reise natürlich von Serafina begleitet. Außerdem wird Lollila auch mitreiten. Ihr bekommt die besten und schnellsten Pferde meines Stalles und wenn du es schaffen solltest, Lindorá zu befreien, darfst du Himalaya behalten!

Ich wünsche euch viel Glück und Erfolg! Ich bin voller Zuversicht, dass ihr es schaffen werdet!“ Da unsere Pferde bereits gesattelt und aufgetrennt waren, konnten wir aufsitzen und los reiten.

Wir ritten den ganzen restlichen Tag, wobei ich glaube, das die Tage in Schokolatius‘ Reich viel länger sind als unsere, denn wir erlebten viel mehr, als in einen Tag gepasst hätte. Einmal hätten wir sogar fast unser Leben verloren, denn wir wurden kurz vor Sonnenuntergang überfallen. Die Räuber waren Schergen von Borris von Brokkoli, der vage von unserem Vorhaben erfahren hatte.

Als sich der Himmel dann rot verfärbte und Serafina gerade mit aller Kraft versuchte, uns mit Hilfe ihrer Magie zu retten, wurde mir auf einmal ganz schwindelig und ich verlor abermals die Besinnung. Als ich wieder erwachte, lag ich an meinem Heimatstrand – mit einer blau glitzernden Spange im Haar. Aristoteles stand noch genau dort, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte, bevor die Monster-Welle mich verschluckt hatte.

Erst habe ich das alles nicht realisieren können, doch als ich die Spange in meinen Haaren fühlte, wusste ich, das ich unbedingt zurück ins Schlaraffenland musste, um Lindá und ihrer Familie zu helfen. Nur wie soll ich dorthin kommen? Vielleicht muss ich wieder in der Morgendämmerung, wenn der Himmel sich rot verfärbt, am Strand spazieren gehen? Ich will auf jeden Fall alles dafür tun, was in meiner Macht steht!

☆ ☆ ☆ ☆ ☆



Zoe Kaczmarek – 14 Jahre – 3. Preis der 14 – 18 – Jährigen

Es ist okay

Einsam wandere ich zu meinem Wohlfühlort, den nur noch ich kenne. Dunkelheit umschließt mich, als ich den dichten Laubwald durchstreife. Während ich problemlos über das Wurzelwerk schreite, denke ich über das nach, was gerade geschehen ist. Dabei laufen mir stumm Tränen übers Gesicht. Es ist meine Schuld... Ich hätte besser aufpassen sollen. Ich ducke mich unter einen tief hängenden Ast und beginne zu rennen. Mein Temposteigert sich zu einem Sprint. Ich will vor der Realität fliehen. Vor meinen Schuldgefühlen, vor der Trauer. Aber wohl am meisten vor der Leere, die droht, mich aufzufressen und nie wieder loszulassen. Während ich feige davonlaufe, versiegen langsam meine Tränen und Taubheit nimmt deren Platz ein.

Ich verlasse, ohne dass irgendein Dreck auf mir lastet, den Wald. Ich komme viel zu oft her, denke ich seufzend und werde langsamer, bis ich hinter einer selbstgebauten Bank stehen bleibe und vorsichtig über sie streiche. Ob es eine gute Idee war herzukommen? Ich schließe für einen Augenblick meine Augen und atme einmal tief durch, dann richte ich meinen Blick auf den Horizont. Heute ist kein Wellengang, als würde die Lebendigkeit des Meeres mit ihm gegangen sein. Denn er hat so gerne in den Wellen gespielt.

Wie in Zeitlupe gehe ich um die einfache Bank und lasse mich auf dieser nieder. Einen Schritt von mir entfernt ist der Rand der Klippe, die sich etwa 20 Meter über dem schmalen Strand befindet. Da es Spätsommer ist, friere ich in meiner leichten Kleidung nicht. Morgen Nacht ist Neumond. Ich konzentriere mich auf die schimmernde Spiegelung des sichelförmigen Mondes auf der Meeresoberfläche, um die grauenvollen Bilder aus meinen Gedanken fernzuhalten. Wie mein Hund vor meinen Augen überfahren wird, weil ich nicht aufmerksam genug war. Er ist - nein, er war mein einziger Freund auf dieser verkorksten Welt. Er fehlt mir so sehr. Ich spüre ein starkes Ziehen in meiner Brust, als würde jemand mein Herz verdrehen. Es ist totenstill. So still, dass mir mein erzwungen ruhiger Atem viel zu laut erscheint.

Plötzlich höre ich ein merkwürdiges Geräusch und zucke deswegen zusammen. Es ist kein Geräusch, was von der Natur kommen könnte. Kein brechender Ast oder raschelndes Laub. Ich habe sowas unbeschreibliches noch nie gehört. Als ich mich verwundert umsehe, bemerke ich einen wunderschönen Schmetterling, der aus dem Nichts kommt. Er ist eisblau, das Blau, was Noams treue Augen hatte. Der leuchtende Schmetterling flattert auf das offene Meer raus und langsam setzt sich dieses in Bewegung, als hätten die Flügelschläge des Schmetterlings das ausgelöst. Ich bemerke mein seliges Lächeln, was mich kurz erstaunt. Es ist schön, zu lächeln. Mich durchströmt eine Wärme. Ich fühle mich nicht mehr leer. Der kleine Falter fliegt weiter dem Horizont entgegen und die ersten Lilatöne des Himmels künden den neuen Tag an.

Der Schmetterling verblasst, als wäre er nur ein Geist gewesen. Mit Zuversicht blicke ich dem Farbspektakel des Sonnenaufgangs entgegen.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆



Amelie Seyfert – 15 Jahre – 2. Preis 14 – 18 – Jährigen

Als die Einsame dem Glück begegnete und die Hoffnung wiederkam

Eine Gruppe betrat eine Lichtung. Ihre Körper erstrahlten im Licht einer riesigen Laterne. Die Wesen sahen wunderschön aus, eines schöner als das andere. Alle hatten sie indigoblau leuchtende Haut. Einige hatten hellblaue Tupfen oder Kleckse, andere hatten wellenartige, zarte, violette Linien auf ihrer Haut und eines hatte golden schimmernde Punkte auf Armen und Beinen. Auf seiner Nasespitze verlief ein weißer Fleck in das blau seines Gesichts. Sie stellten sich in einen Kreis und hoben die Hände. Der Gesang eines Chores vieler hundert Stimmen schwoll an zu einem wunderschönen Meer von Klängen und über der Lichtung stiegen leuchtende Punkte auf. Dann lösten sie ihre Formation und zerstreuten sich. Manche schlossen sich zusammen und lachten, andere unterhielten sich und wieder andere gingen in die Richtung eines großen alten Baumes, der am Ende der Lichtung stand. Von überall ertönte leise, fröhliche, ruhige Musik und jedes der Wesen umgab ein schwacher Lichtschein. Eines der Wesen, ein indigo-dunkelviolettes mit katzenartigen aufgerichteten Ohren, lief in den Wald.

Es lächelte glücklich und summte eine schöne Melodie vor sich hin. Trotz seines schon hohen Alters lief es leichtfüßig durch den Wald. Dann wurde es langsamer und spitzte die Ohren, denn es hörte ein merkwürdiges Geräusch, ein Knacken, als wenn ein dünner Ast bräche, und eine Melodie. Doch diese war ganz anders als seine eigene, sie war ruhig und nachdenklich, fast traurig. Das violette Wesen verstummte und blieb stehen, seine fröhliche Stimmung war verflogen und ein paar schwarze Flecken mischten sich in das violett seiner Hautfarbe. Es lief vorsichtig in die Richtung der Melodie und entdeckte einen Lichtschein hinter einem Baum.

„Hallo?“, rief es vorsichtig, „Nahiti?“ Die Melodie verstummte. Das Wesen mit den goldenen Flecken schaute hinter dem Baum hervor. „Ja, Zavada, ich bin es.“ Seine goldenen Flecken schimmerten nicht, wie sie es früher einmal getan hatten, das bemerkte Zavada, und auch war er auf die grauen Linien aufmerksam geworden, die Nahitis Blau durchzogen. „Was ist bloß los mit dir?“, fragte Zavada, „du bist viel ruhiger geworden im letzten Zyklus, in dem der Hauptstern einmal um den Himmel wandert. Und du hast graue Linien bekommen, das heißt, etwas belastet dich.“ „Das ist dir aufgefallen? Ich habe versucht sie zu verstecken.“ Sie ließ ihre langen Ohren, die dem eines Hasen ähnelten, hängen. „Geht es dir nicht gut? Was bedrückt dich? Du kannst doch jetzt in der Zeit der Mondhelle nicht die Lauscher hängen lassen.“ Mitfühlend legte er seine dünne Hand auf ihren Arm und bei der Berührung schoss ein kleiner Funkenregen in die Höhe. „Ich mache mir Sorgen, denn meine goldenen Flecken werden schlimmer und ich bekomme sie nicht weg. Sie sind schrecklich.“ „Deine Flecken sind wunderschön“ „Nein, ich sehe ganz anders aus als ihr, ich mag sie nicht.“ Zavada schwieg kurz, dann sagte er: „Aber das ist nicht alles, richtig? Du bist in letzter Zeit oft allein.“ „Ja das stimmt. Ich habe angefangen über viele Dinge nachzudenken und ich bin lieber allein. Da bin ich ungestört und habe meine Ruhe.“ „Aber es tut dir nicht gut, so viel allein zu sein, du merkst doch, was mit dir passiert. Und...“ „Außerdem habe ich begonnen, das Flechten von Körben zu meiner Aufgabe für den Stamm zu machen, denn das kann ich besser als alle anderen.“ „Du scheinst nicht sehr glücklich darüber zu sein und du wolltest doch lieber für die Abende an der Laterne singen.“ „Die Körbe müssen geflochten werden, das weißt du, und ich kann es am besten, deshalb mache ich es“, sagte Nahiti. Zavada spürte, dass sie lieber wieder allein sein wollte, um zu singen. Deshalb wünschte er ihr noch einen schönen Abend und machte sich auf den Rückweg.

Seine fröhliche Stimmung war nun endgültig verflogen, die Worte Nahitis und ihre Melodie hatten ihn nachdenklich und traurig gestimmt. Ein Mitglied des Stammes hatte Freude und Glück verloren, das hatten ihm die grauen Linien und die Worte gezeigt. Er hatte selbst einmal so eine Phase des Unglücklichseins durchgemacht, deshalb waren ihm diese Gedanken und Gefühle sehr gut bekannt und er hatte nur mit einem starken Willen und der Unterstützung eines anderen aus dieser Spirale wieder herausgefunden, denn je länger man es ertrug, desto enger wurde die Spirale, die alle Freude aus einem herausaugte und es wurde dann immer schwerer. Doch er verstand es sehr gut, denn der Druck und die Erwartungen des Stammes, der Familie, waren groß.

Da schickte er Nahiti eine Nachricht, dass sie kurz vor der nächsten Nacht zu ihm an den Baum komme sollte, denn er wollte ihr etwas zeigen. Kurz vor Einbruch der nächsten Nacht wartet Zavada am Baum und Nahiti traf schon bald ein. Er sagte nichts, sondern nahm sie bei der Hand und lief mit ihr in den Wald und durch ihn hindurch, bis sie auf der weiten Ebene standen.

Sie blieben am Rand des Waldes stehen und betrachteten den Himmel und die Sonne, die am Horizont verschwand und nur noch ein paar leuchtende Streifen am Himmel zurückließ.

Nahiti zog an seiner Hand und schien ihm sagen zu wollen, dass sie sich im Dunkeln außerhalb der Lichtung unwohl fühlte und dass sie nicht draußen sein durften, wie die Regeln es vorschrieben.

„Keine Angst, die Nacht wird in den Geschichten immer als die Zeit der bösen Geschöpfe und Geister dargestellt, doch in Wirklichkeit ist die Nacht wunderschön. Sie nur, der Mond.“ Er deutete auf die runde leuchtende Kugel am Himmel und sie staunte. „Aber wird man unsere Abwesenheit nicht entdecken?“, fragte sie ängstlich. Der weise Alte lächelt nur und schüttelt den Kopf. „Schau dich um“, sagte er. Da begann der letzte helle Strahl des Himmels zu verschwinden. „Schließ deinen Augen, Nahiti.“ Sie befolgte seine Worte. Nachdem das letzte Licht verschwunden war, begannen die Sterne zu leuchten, es waren Millionen winziger Punkte. „Jetzt kannst du deine Augen wieder öffnen“, sagt er. Nahiti blinzelte einmal, dann staunte sie. Sie staunte über all diese kleinen Punkte, die sie noch nie gesehen hatte. Diese Punkte, die sich nicht gegen das Blätterdach des Waldes durchsetzen konnten und so den Stammesmitgliedern immer verborgen geblieben waren. Sie stand auf und öffnete die Arme. Die Überwältigung war ihr deutlich anzusehen und sie drehte sich im Kreis und sprang in die Luft. „So etwas wunderbares habe ich noch nie gesehen“, sagte die glücklich.

Der alte Zavada lächelte und zu seiner Freude sah er, wie die grauen Streifen verschwanden und das Gold ihrer Flecken glänzender wurde. Zu dem mischten sich ein paar kleine weinrote Punkte, sie bedeuteten Zuversicht, wie Zavada erkannte. Da begann Nahiti zu singen und es war die schönste Melodie, die Zavada in seinem ganzen Leben je gehört hatte, denn sie kam von Herzen und die Gefühle, die sie ausdrückte, waren echt. „Schau dich an“, rief er lachend, „schau dich an.“ „Die Streifen sind weg, aber die goldenen Flecken sind wieder stärker geworden.“ Sie bemerke es, doch sie war nicht sehr bestürzt darüber. „Ja und das ist auch gut so“, lachte Zavada, „denn sie sind einzigartig. Kein anderes Mitglied des Stammes hat dieses schöne Zeichen. Doch du hast es und es ist anders, das stimmt, doch bedeutet anders gleich auch schlecht? Du brauchst dich nicht für sie schämen. Schau sie dir an, wie schön sie glänzen, sie sind fantastisch.“ Er lächelte erwartungsvoll. „Also wenn ich sie so betrachte, vielleicht sind sie nicht so schlimm wie ich immer dachte. Und du findest sie wirklich schön?“ „Sehr sogar“, antwortete er bestimmt. Nahiti drehte sich im Mondlicht und betrachtete ihre Flecken an Armen und Beinen. Doch sie schien immer noch nicht sicher.

„Komm, ich will dir noch etwas zeigen“, meinte er dann und führte sie am Waldrand entlang zu seinem Fluss. „Knie dich hin und schau hinein, was siehst du?“ Sie kniete sich an den Rand des ruhig vor sich hin plätschernden Baches und schaute hinein. In der Oberfläche sah sie ein Schimmern. Es war ihr Spiegelbild, das sie anblickte. Doch es war nicht mehr das, was sie immer hässlich gefunden hatte, sondern sie fand es jetzt schön. Sie konnte es sich nicht erklären, doch sie begann ihre Flecken zu mögen. Sie fand, sie ähnelten den Sternen, die sie so schön fand, diese vielen kleinen glitzernden Punkte am Himmel. Sie blickte auf und schaute Zavada an. „Danke“, hauchte sie leise, „dass du mir das hier gezeigt hast.“ - „Eine Sache gibt es noch. Meinst du, dass das Körbe flechten die geeignete Aufgabe für dich ist?“ Nahiti überlegte und schüttelte dann leicht den Kopf. „Was ist es dann?“, fragte er. Sie überlegte und sagte: „Ich will singen.“

In dem Augenblick, in dem sie das gesagt hatte, stiegen kleine helle Punkte aus der Erde um sie herum auf und flogen in einer großen Spirale um sie herum in den Himmel hinauf. Sie schaute sich ein wenig eingeschüchtert um, doch Zavada versicherte ihr, dass sie keine Angst zu haben brauchte. „Sie bedeuten, dass du glücklich bist.“, sagte er und lächelte.



Das Calenberger - Autoren – Bücherregal

Calenberger Autorenkreis (Hrsg.): "Stell dir vor DAS wäre dir passiert" (Anthologie Juni 2018 / Eigenverlag / direkt über uns auf Anfrage zu beziehen: calenberger-autoren@gmail.com)

Kunstkreis Laatzen (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß: "Man sieht nur mit den Ohren gut" - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – „**Internistische und hinterlistige Betrachtungen**“ - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen



Für den Inhalt des Newsletters sind die jeweiligen Autoren und Cornelia Poser verantwortlich – calenberger.autoren@gmail.com